



HOHNDORFER GEMEINDESPIEGEL



AMTSBLATT DER GEMEINDE HOHNDORF

Jahrgang 2021 · Nummer 6 · Freitag, 11. Juni 2021

Rapsblüte



Informationen

Erscheinungstermine

Hohndorfer Gemeindespiegel 2021

Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
30.06.	09.07.
04.08.	13.08.
01.09.	10.09.
29.09.	08.10.
03.11.	12.11.
01.12.	10.12.

Unsere Babys:

Wir gratulieren ganz herzlich:

Laura und Julian Möbius
zur Geburt des Söhnchens
Theo.

*Viel Freude mit dem Nachwuchs und beste
Gesundheit für die ganze Familie.*

Amtliche Bekanntmachungen

Insektenhotel vollendet Ensemble des Spielplatzes

Im Gemeindespiegel Nr. 5/21 berichteten wir über den neuen Spielplatz am Sachsenringblick. Das noch fehlende Insektenhotel, welches von der Manufaktur der Theodor-Fliedner Stiftung hergestellt wurde, konnte nun am Donnerstag, den 20.05.2021 seiner Bestim-

mung übergeben werden. Herr Leonhardt, der Leiter der Manufaktur, Frau Petzold und Frau Morandi, Mitarbeiterinnen der Hohndorfer Einrichtung, unser Bürgermeister, Herr Groschwitz und 3 Bewohner fanden sich auf dem Spielplatz ein, um dieses gemeinsam mit

Herrn Neubert und Herrn Schrapfs des kommunalen Bauhofs aufzustellen. Es fügt sich nun prima in das Ensemble des Spielplatzes ein. Wir danken den „Baumeistern“ für ihre tolle Arbeit und hoffen, dass sich viele Insekten in ihrem neuen Domizil einfinden.





Amtliche Bekanntmachungen

Gemeinderatssitzung

Die nächste öffentliche Gemeinderatssitzung mit einem anschließenden nichtöffentlichen Teil findet am

**Freitag, dem 16. Juli 2021, 18.30 Uhr,
im Saal des „Weissen Lamm“**

statt.

Die vollständige Tagesordnung entnehmen Sie bitte den örtlichen Anschlagtafeln. Wir bitten aufgrund der aktuellen Situation die Sicherheitsvorkehrungen und Schutzmaßnahmen einzuhalten.

Matthias Groschwitz
Bürgermeister



Wichtige Mitteilung zur Trinkwasserversorgung – Spülung des Leitungsnetzes geplant



Zur Sicherung der Trinkwassergüte führt der Regionale Zweckverband Wasserversorgung Bereich Lugau-Glauchau in Hohndorf vom 21.06. bis 28.06.2021, in der Zeit von 07.30 bis 16.00 Uhr, planmäßige Netzpflegemaßnahmen durch.

Wir bitten um Beachtung der folgenden Termine und Hinweise.

Folgende Straßen sind betroffen:

21.06.-25.06.2021

Alte Oelsnitzer Straße 1, 1a, b, 2, Am Hang, Am Schulberg, Am Steiger, An den Linden, An der Gärtnerei, Arnoldstraße 1, 1a, 2-7, Bahnhofstraße, Brunnenweg, Feldstraße, Forstweg, Garnstraße, Gartenstraße, Glück-Auf-Straße, Haldenblick, Hauptstraße, Helenestraße, Hinterm Heleneschacht, Hinterm Idaschacht, Hoffnungsstraße, Hofgraben, Hoher Weg, Juchhöh, Kalichstraße, Knappenweg, Lichtensteiner Straße, Ludwigstraße, Meischnerstraße 1-6, 8, 10, 12, Neue Straße, Nordstraße, Obere Angerstraße, Philipp-Müller-Straße, Plutostraße, Poststraße, Puschmannstraße 1-9, Rödlitzer Straße 2, 6, 10-80, 82, 84, Rögerweg, Rudolf-Breitscheid-Straße 1-3, 5, 7, Sachsenringblick, Schöne Aussicht, Sonnenweg, Theodor-Fliedner-Straße, Thümmelerweg, Untere Angerstraße, Waldstraße, Wiesenweg

28.06.2021

Am Vereinigtfeldschacht, Dr.-Wilhelm-Külz-Straße, Fleischerberg 8, 10, 15, Rudolf-Breitscheid-Straße 4-23, Siedlerweg, Zum Waldblick

Die Rohrnetzspülungen werden vorbeugend durchgeführt, um die unvermeidbaren Ablagerungen im Leitungsnetz (Sedimente) zielgerichtet auszutragen. Während der Spülung sind Trübungen des Trinkwassers, Druckschwankungen oder kurzzeitige Versorgungsunterbrechungen nicht zu vermeiden. Wir bitten darum alle an das Trinkwassernetz angeschlossenen Geräte unter Kontrolle zu halten und nach Beendigung der Spülung Ihren Feinfilter rückzuspülen. Für weitere Fragen steht Ihnen unsere Zentrale Leitwarte (Tel.: 03763 405 405) zur Verfügung.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis!

Ihr Regionaler Zweckverband Wasserversorgung

Impressum: Herausgeber: Gemeindeverwaltung Hohndorf,

Rödlitzer Straße 84, 09394 Hohndorf, Telefon:

037298/30280 oder Fax: 302829 • Mail: info@hohndorf.com

und RIEDEL GmbH & Co. KG, Lichtenau OT Ottendorf • **Satz**

und Druck: RIEDEL GmbH & Co. KG, Gottfried-Schenker-Straße 1, 09244 Lichtenau OT Ottendorf, Telefon: 037208/876-100,

Fax: 037208/876-299, E-Mail: info@riedel-verlag.de • **Titelfoto:**

A. Abendroth • **Verantwortlich für den amtlichen Teil:**

Bürgermeister Herr Matthias Groschwitz • **Verantwortlich für**

den Anzeigenteil: RIEDEL GmbH & Co. KG • Es gilt Preisliste

2020. – Der Gemeindespiegel erscheint monatlich.

Friedensrichterin nimmt Arbeit auf



**Sprechzeiten der Friedensrichterin
Frau Hochmuth**

jeden ersten Donnerstag
von 17 Uhr bis 18 Uhr
in der Gemeinde Hohndorf, 1. Stock:

08.07.2021 (2. Donnerstag wegen Urlaub)

05.08.2021 • 02.09.2021 • 07.10.2021

04.11.2021 • 02.12.2021

und zu den gegebenen Sprechzeiten über die Gemeinde Hohndorf, Frau Schiller (Tel. 037298/302819).

Gefunden

wurde Ende April auf dem Spielplatz „An der alten Brauerei“, Rödlitzer Straße: **1 Navigationsgerät.**

Dieses kann nach vorheriger Terminabsprache unter der Telefonnummer 037298/302819 im Ordnungsamt der Gemeindeverwaltung abgeholt werden.

Schiller

Das Wohnungsamt informiert

Ab sofort kann eine Wohnung im Obergeschoss, Hauptstr. 14b Feuerwehr angemietet werden. Von Vorteil wäre, wenn Interessenten in der Freiwilligen Feuerwehr mitwirken. Es ist aber nicht zwingend.

Wohnungsgröße 62,28 m²

1 Schlafzimmer, 1 Küche, 1 Wohnzimmer, 1 Bad und eine kleine Loggia

Interessenten melden sich bitte unter:

Telefon 037298/302820

E-Mail g.kunze@hohndorf.com

Amtliche Bekanntmachungen

■ Neuordnung am „Vereinigt Feld“



Unter diesem Titel gab es eine besondere Baumaßnahme zur Raumordnung, die der Verbesserung des gesamten Gebietes am oberen Ende der Rudolf-Breitscheid- Straße dient.

Das Konzept beinhaltete 3 Teilprojekte.

1. Wanderparkplatz
2. Straßenbau
3. Abriss ehem. Löschwasserbecken



Zur Sicherung der Finanzierung ist es uns gelungen, 3 Fördermittelgeber für diese Maßnahme zu gewinnen.

Den Wanderparkplatz förderte die Landesdirektion im Programm „Vorhaben zur Verbesserung der wirtschaftlichen Infrastruktur“. Der Straßenbau konnte über die Leaderförderung des Gebietes „Tor zum Erzgebirge“ mit Mitteln der Europäischen Union realisiert werden. Den Abriss des ehemaligen Löschwasserbeckens als Hinterlassenschaft des ehemaligen Steinkohlenbergbaus, bezuschusste das Sächsische Oberbergamt Freiberg.

Die 3 Teillöse wurden in einer gemeinsamen Ausschreibung zusammengefasst. Die Firma EBG aus Ehrenfriedersdorf setzte sich im Wettbewerb durch. Die Bauarbeiten begannen im September 2020 mit dem Wanderparkplatz. Die anschließende Straßenbaumaßnahme wurde im November 2020 zum Abschluss gebracht. Die Abbrucharbeiten am Becken begannen im Dezember 2020. Nach einer winterbedingten Pause, beendete die Firma diese Arbeiten in der ersten Maiwoche 2021.

Die Auflösung von 2 Pachtgärten, welche auf unserem Grundstück liegen, wurde parallel verfolgt. Die Beräumung von einem Garten ist bereits erfolgt. Im Herbst wird das verbliebene Grundstück freigeräumt.



Die besondere Baumaßnahme ist erfolgreich beendet. Das gemeinsame Wirken aller Beteiligten hat dazu beigetragen, dass in unserem Ort wieder etwas nachhaltig zum Positiven gestaltet werden konnte.

Durch unvorhersehbare Umstände stand die Umsetzung des Projektes oftmals in Frage, jedoch ließen sich durch konstruktive Gespräche praktikable Lösungen finden. Die offene Diskussion mit den Fördermittelgebern, den Pächtern der gemeindeeigenen Grundstücke, den Anwohnern und den Bauausführenden hat dieses Raumordnungskonzept zum Erfolg geführt. Am Gelingen hat der Gemeinderat und der Bauausschuss großen Anteil. Mit klugen vorausschauenden Beschlüssen hielt der Gemeinderat, trotz auftretender Schwierigkeiten am Projekt und der Zielstellung Raumordnung „Vereinigt Feld“ fest und zeigte sehr gute Lösungswege auf.

Gern hätte ich alle Beteiligten zu einer Einweihungsfeier eingeladen, doch die derzeitige Situation lässt das nicht zu.

Auf diesem Weg möchte ich mich bei allen bedanken, die an diesem Projekt erfolgreich mitgearbeitet haben. Diese Maßnahme ist ein gelungenes Beispiel gemeinsamen Handelns von unterschiedlichen Partnern.

Im Herbst soll dann noch die Erschließungsstraße für weitere 4 Eigenheimgrundstücke aus dem Bebauungsplan „Breitscheid II“ erfolgen.

Die Investitionskosten des Raumordnungskonzeptes „Vereinigt Feld“ betragen ca. 239.000,00€. Das Geld ist gut angelegt. Es wirkt in die Zukunft und prägt das Ortsbild positiv.

Matthias Groschwitz

Bürgermeister





Bereitschaftsdienste

■ Bereitschaftsdienst der Zahnärzte

jeweils 9.00 Uhr bis 11.00 Uhr

Die Planung des zahnärztlichen Bereitschaftsdienstes erfolgt über die Kassenzahnärztliche Vereinigung Sachsen. Unter www.zahnaerzte-in-sachsen.de finden Sie unter „Patienten“ die Rubrik „Notdienstsuche“. Dort werden Ihnen sofort, nach Eingabe Ihres Standortes, die Bereitschaftszahnärzte in Ihrer Umgebung angezeigt.

■ Apotheken-Notdienstbereitschaft

Montag bis Freitag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag
Samstag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag
Sonntag/Feiertag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag

07.-13.06.	Bergmann Apotheke Oelsnitz	Tel. 037298/2295
14.06.	Aesculap-Apotheke Oelsnitz	Tel. 037298/12523
15.06.	Linden-Apotheke Hohndorf	Tel. 037204/5214
16.06.	Neue Apo. Niederwürschnitz	Tel. 037296/6406
17.06.	Büchert Apotheke Auerbach	Tel. 03721/23072
18.06.	Park Apotheke Lugau	Tel. 037295/41626
19.06.	Uranus Apotheke Stollberg	Tel. 037296/3795
20.06.	Apotheke am Rathaus Thalheim	Tel. 03721/84394
21.-27.06.	Concordia Apotheke Oelsnitz	Tel. 037298/2653
28.06.	Apotheke am Rathaus Thalheim	Tel. 03721/84394
29.06.	Aesculap-Apotheke Oelsnitz	Tel. 037298/12523
30.06.	Linden-Apotheke Hohndorf	Tel. 037204/5214
01.07.	Neue Apo. Niederwürschnitz	Tel. 037296/6406
02.07.	Büchert Apotheke Auerbach	Tel. 03721/23072
03.07.	Park Apotheke Lugau	Tel. 037295/41626
04.07.	Uranus Apotheke Stollberg	Tel. 037296/3795
05.-11.07.	Grüne Apotheke Lugau	Tel. 037295/5070

Um in Notfällen sicher zu gehen, empfiehlt es sich, die angegebene Apotheke telefonisch zu kontaktieren. Auch per Telefon lassen sich Bereitschaftsapotheken ermitteln: Nach Anruf der Kurzwahl 22 8 33 von jedem Handy oder der kostenlosen Rufnummer 0800 00 22 8 33 aus dem deutschen Festnetz.

■ Ärztlicher Bereitschaftsdienst

Unter Rufnummer: 116117 oder 03741/457232

Montag, Dienstag, Donnerstag:

19.00 Uhr bis 07.00 Uhr des nächsten Tages

Mittwoch, Freitag:

14.00 Uhr bis 07.00 Uhr des nächsten Tages

Sonnabend, Sonntag, Feiertag und Brückentag:

07.00 Uhr bis 07.00 Uhr des nächsten Tages

Die Notrufnummer 112 bleibt unverändert bestehen.

■ Havarie- und Störungsmeldungen

■ Regionaler Zweckverband Wasserversorgung

Bereich Lugau-Glauchau –

Bereitschaftsdienst Trinkwasser,

Havarietelefon – 24 Stunden: 03763/405405,

www.rzv-glauchau.de

■ WAD GmbH – Havarie- und Bereitschaftsdienst

Bei Havarien und Unregelmäßigkeiten am unterirdischen öffentlichen oder privaten Abwasserkanalnetz bitten wir, unseren 24-Stunden-Bereitschaftsdienst (auch an Sonn- und Feiertagen) unter der Telefonnummer 0172/3578636 zu benachrichtigen.

■ Gas – Südsachsen Netz GmbH

Für den Fall von besonderen Ereignissen, Störungen und Gasgerüchen ist die Netzleitstelle rund um die Uhr unter der Rufnummer 0371/451 444 erreichbar.

■ MITNETZ STROM

Störungsrufnummer (kostenfrei)

Montag bis Sonntag 0.00-24.00 Uhr – 0800/230 50 70.

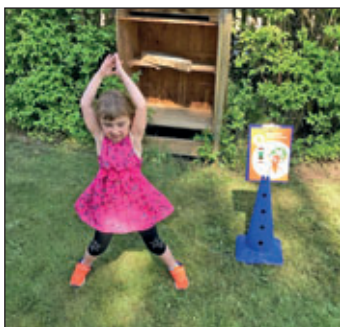
Ergänzend ist es unter www.stromausfall.de möglich, Störungen online zu melden.

Weiterhin besteht unter www.mitnetz.de/stromausfall die Möglichkeit, anhand Ihrer Postleitzahl zu prüfen, ob eine Versorgungsunterbrechung geplant ist (z. B. auf Grund von Bauarbeiten) bzw. uns aktuell eine Störung bekannt ist.

Anzeige(n)

Aus den Kindertagesstätten

1. Juni – es ist Kindertag



Pünktlich zu diesem schönen Anlass durften wir wieder alle Kinder in der „Rappelkiste“ begrüßen. Nach langer Entbehrung der Freunde, war die Freude des Wiedersehens groß. So begingen wir den Tag auch fröhlich mit Spaß, Spiel und viel Wetteifer.

Nach einem „Gesunden Frühstück“ mit viel Obst, Gemüse, Wurst und Käse waren wir ge-

stärkt für ein kleines Sportfest. Zur Feier des Tages war bei bestem Wetter, Sonne und frischer Luft im Garten alles vorbereitet für den „5-Zwerge Bewegungstag“, eine schöne Aktion vom Rewe Einkaufsmarkt Oelsnitz. 10 Stationen mit spielerischen Aufgaben standen be-

reit. So konnten wir mit Anna Apfel Zielwerfen und bei Bodo Banane um die Wette laufen. Über die Matte rollten wir uns schlank und lang wie Gustav Gurke. Bei Klara Karotte übten wir uns im Hampelmann springen. Pepe Paprika forderte uns zum Balancieren und Schlingellauf auf. Auch Klettern, Hüpfen und Hockwende über die Bank waren sehr beliebt. Das war ein abwechslungsreicher Vormittag mit viel Spaß. Ganz nebenbei haben wir im Bewegungs-Parcours die verschiedensten Muskelgruppen dabei gekräftigt. Die Ausmalbilder und den Stopp-Tanz „Wir sind die bunten Zwerge“ werden wir uns ein anderes Mal vornehmen. Es gibt ja noch so viel anderes zu erzählen und zu erleben in unserer Kita.

Das Team der Rappelkiste
E.-M. Erdmann





Aus den Kindertagesstätten

■ Das neue Hochbeet ist da!

Am Montag, den 31.05.2021 war es soweit. Lange haben sich die Kinder von Jana auf diesen Tag vorbereitet. Es ist schon eine schöne Tradition in der Rappelkiste, dass jedes Jahr im Frühling die Gärtner vom EDEKA Markt Nüssler kommen und uns Samen und Gemüsepflanzen für das Hochbeet bringen. Gemeinsam werden die „kleinen Gärtner“ angeleitet und dürfen selbst in dem kindgerechten Hochbeet säen und pflanzen. Die Kinder erfahren, was beim Gießen beachtet werden muss. Außerdem erfahren wir, welche kleinen Tiere aus dem Hochbeet rausgeholt werden müssen, z.B. die Schnecken – und welche wir reintun dürfen – die Regenwürmer. Auch der Nutzen einer kruseligen Vogelscheuche wird besprochen. Die Kinder haben Gurken, Paprika, rote Beete, Kohlrabi und Brokkoli gepflanzt. Möhren und Radieschen wurden ausgesät. Soviel zum Gemüsebeet. Da uns Frau Prell Erdbeerpflanzen gesponsert hat, konnten die Kinder nun auch noch diese Pflanzen ins andere Hochbeet einsetzen. Nun braucht es Geduld und das passende Wetter, damit wir bald ernten können.

Vielen Dank an die Sponsoren sagen die Rappelkistenzwerge von Jana und Sophia



■ Endlich Waldwoche – „Mit allen Sinnen den Wald erleben“

Die Waldwochen gehören zu den Highlights unseres Jahresplanes. Gemäß diesem Plan verbringt jede Kindergartengruppe eine Woche lang die Vormittage im Wald. Das jeweilige Jahresthema ist dabei Leitfaden der Aktivitäten. „Wir nehmen mit allen Sinnen wahr – ein sinnerfülltes Leben“ war demzufolge mit im Gepäck, als die Schulanfänger- und die Lichtstrahlengruppe am 17. Mai pünktlich um 8 Uhr erwartungsvoll in den Wald zogen. Zur Ausrüstung gehörten weiterhin die persönlichen Rucksäcke mit gut gefüllten Brotboxen sowie ein Bollerwagen mit Getränken, Sitzkissen, Werkzeug, einer Plane und Spanngurte zum Bauen eines kleinen Unterstandes bei Regen sowie Hygieneprodukte für den Notfall, der stolz von den Großen gezogen wurde.



Der Waldtag begann mit dem Aufbau eines Lagers, gemeinsamen Frühstück und anschließend dem Morgenkreis/Themenimpuls. Danach fand das im Morgenkreis Gehörte in „waldnahen“ Angeboten seine einprägsame und erlebnisreiche Vertiefung. Es wurde gespielt, gebaut, entdeckt und der Bewegungsfreude freien Lauf gelassen.

Unter Anleitung der Erzieher bauten die Kinder mit richtigem Werkzeug aus Stöcken und Naturmaterial ein tolles Versteck. Dabei achteten selbstverständlich alle darauf, dass nur totes Material verwendet wurde und keine lebenden Pflanzen und Tiere zu Schaden kamen!

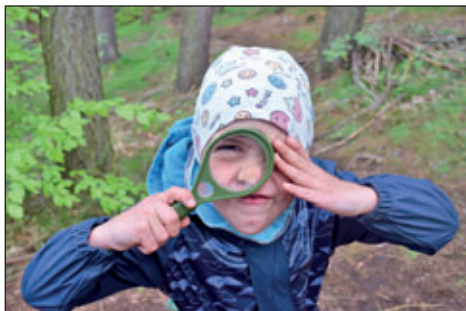
Immer wieder gab es auch Fragen der Kinder zu beantworten: „Was ist das?“ oder „Wie heißt das?“. Wenn wir Erzieher nicht weiter wussten, half ein Bestimmungsbuch, den Wissensdurst zu stillen. Aber nicht nur dieser wurde gestillt, mit festen Trinkpausen wurde auch dem natürlichen Durst Abhilfe geschaffen. Da es bekanntlich 5 Sinne gibt, lag es auf der Hand, jeden Waldtag einen Sinn in den Fokus zu rücken.

Am Montag ging es um den Geruchssinn. Überraschend, was man im Wald alles riechen kann - Waldboden, Rinde, Blätter, Harz Dazu gab es eine kleine Geschichte und ein Spiel.

Dienstag betrachteten wir den Wald ausgiebig. Was gab es da nicht alles zu sehen – z.B. Bäume mit Blättern und Rinde aus unterschiedlichen Strukturen oder Vögel in verschiedenen Arten. Unglaublich, was wir beim genauen Hinschauen noch sahen: Müll. Es gab wieder ein passendes Spiel, bei dem um unsere Waldstelle herum 10 Gegenstände verteilt waren, die eigentlich nicht in den Wald gehören. Die



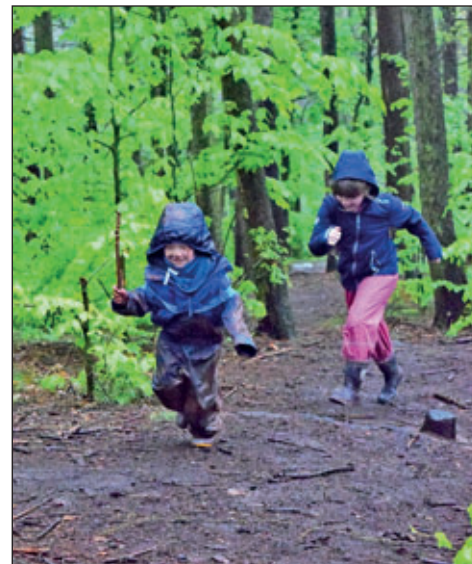
Aus den Kindertagesstätten



Kinder mussten diese finden und sich die Stelle merken. Nachdem wir gemeinsam verglichen hatten, wurden die Gegenstände weggeräumt, samt dem entdeckten Müll, den wir im Kindergarten ordnungsgemäß entsorgten.

Am Mittwoch regnete es in Strömen, eine ergänzende Geräuschkulisse zum Thema Hören. Frühstück und Morgenkreis sowie ein Quizz mit Tiergeräuschen gab es noch im Trockenen, doch dann wanderten wir unerschrocken und wetterfest gekleidet in den Wald und lauschten den Geräuschen der Natur Die besondere Atmosphäre des „Regenwaldes“ war ein Fest für alle Sinne. Der Donnerstag war dem Thema Fühlen vorbehalten. Zunächst überlegten wir, mit was man denn fühlen kann und erfuhren Faszinierendes über unser größtes Organ mit einer Fläche von 1,7 m². Mit diesem nahmen wir anschließend in einem „Fühlmemory“ unterschiedlichste Oberflächen wahr und ordneten sie zu. Mit „Schmecken“ am Frei-

tag endete unsere tolle Woche. Zum Schluss gab es noch eine Schatzsuche incl. diversen Verkostungen. Unvergessen bleiben viele Eindrücke intensiver Sinneswahrnehmung des Lebensraumes Wald. Und auch die Anregung, ihn wieder zu besuchen. Und Dankbarkeit für dieses Geschenk der Natur und die Möglichkeit, den nahegelegenen Wald nutzen zu können.



Benjamin, Laura, Sylvia und die Kinder der Schulanfänger- und Lichtstrahlengruppe

Schulnachrichten



■ Grün, grün, grün sind alle uns're Rasen...

Diesen Montag hatten wir gleich mehrere Gründe für gute Laune: Die Inzidenzzahlen im Erzgebirgskreis bleiben über Tage hinweg unter 100, wir dürfen unsere Schülerinnen und Schüler im Wechselmodell beschulen, und der Unterricht im eingeschränkten Regelbetrieb ist auch schon greifbar. Nach Tagen Regen, scheint endlich wieder die Sonne und unser Schulhof erstrahlt in einem saftigen Grün. Nachdem die Bewässerung sichergestellt war, wurde nun der Rollrasen auf den kahlen Sand verlegt. Bei dessen Anblick macht sich das Bedürfnis breit, die Schuhe auszuziehen und mit den Füßen den frischen, weichen und kitzelnden Rasen zu fühlen. Der Gedanke weckt Erinne-

rungen an vergangene, gefühlt ewig zurückliegende Urlaubsreisen, an das wohlige Gefühl, an das Glück, das sich da immer einstellt. Dann kommt mit einem Seufzer tiefe Dankbarkeit. Dankbarkeit für all die Menschen, die dazu beigetragen haben, dass wir nun diesen schönen Rasen auf unserem Schulhof haben, der den Kummer, die Strapazen, Entbehrungen und den Frust der letzten Monate kurz vergessen lässt.

Mit der Nutzung der Rasenfläche müssen wir uns noch etwas gedulden. Erst wenn es kräftig angewachsen und damit strapazierfähig ist, darf das Grün betreten werden. Deshalb bleibt der Bauzaun um den erneuerten Teil des Schulhofes noch einige Zeit stehen.

Nichtsdestotrotz kann sich der Schulhof sehen lassen. Alles freut sich über die Pergolas, die im Sommer begrünt Schatten spenden werden, über die gepflanzten jungen Bäume, Sträucher und Pflanzen und über das in den Boden eingefasste Trampolin sowie die Fußballwand, die erholsame und vielseitig bewegte Pausen und Hortezeiten für die Kinder verheißen.

Schön, dass es immer Menschen gab und gibt, denen unsere Schule und das Wohl der Kinder, die hier lernen, am Herzen liegt, und die auch so viel getan haben und tun, um beides zu erhalten. Vielen Dank dafür!

E. Gaus-Schwarzien





Rätselecke

Hallo Kinder,

außer meinen Stammrätselfans nahmen dieses Mal auch viele „Neulinge“ am Raten teil. Da war meine Begeisterung groß. Wer, Wie, Was hatte ich gesucht:

Wind, Mond, Sonne

Gewonnen haben:

1. Platz	Amy Wolf
2. Platz	Julia Grundke
3. Platz	Emma Schuster

Herzlichen Glückwunsch!

Allerlei Fragerei ?

1. Wie heißen die kleinen bunten Papierschnipsel, die man an Fasching oder bei Hochzeiten wirft?
2. Was ist eine Boa constrictor?
3. Wie nennt man die hintersten Backenzähne, die erst nach dem 16. Lebensjahr durchbrechen?

Bitte sendet die Lösungen **bis zum 30.06.2021** an den Rätselfuchs.

Viel Spaß!

Euer Rätselfuchs



Kirchliche Nachrichten

■ Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Hohndorf

Sonntag, 13.06.2021 – 2. Sonntag nach Trinitatis
10.00 Uhr Gottesdienst in Heinrichsort, Jubelkonfirmation

Sonntag, 20.06.2021 – 3. Sonntag nach Trinitatis
10.00 Uhr Gottesdienst mit Vorstellung der Konfirmanden

Donnerstag, 24.06.2021 – Johannistag
19.00 Uhr Andacht auf dem Friedhof

Sonntag, 27.06.2021 – 4. Sonntag nach Trinitatis
08.45 Uhr Gottesdienst

Sonntag, 04.07.2021 – 5. Sonntag nach Trinitatis
10.00 Uhr Gottesdienst in Heinrichsort
14.00 Uhr Familiengottesdienst in Hohndorf

Sonntag, 11.07.2021 – 6. Sonntag nach Trinitatis
14.00 Uhr Konfirmation

Beachten Sie bitte bei allen Veranstaltungen die Corona Schutzmaßnahmen und eventuelle coronabedingte Änderungen.



■ Klares Bekenntnis

Am 24. Juni ist Johannestag. Wir erinnern uns an Johannes, den Täufer, der wegen seiner klaren Worte und Kritik vom herrschenden König umgebracht wurde. Damit reiht er sich ein in eine lange Kette von Menschen, die wegen ihres Glaubens oder Bekenntnisses drangsaliert, eingesperrt oder getötet wurden. Schon seit allen Zeiten wurden Menschen, die offen Missstände anprangerten oder einen anderen Glauben hatten, verfolgt. Sowohl die profane Geschichte als auch die Kirchengeschichte sind voller schrecklicher Beispiele. Denn die politischen oder religiösen Herrscher aller Zeiten lassen sich nicht gern sagen, dass sie nicht die absolute Macht besitzen.

Weltweit sind derzeit Christen die am stärksten verfolgte Gruppe. Das geht aus einem Verfolgungsindex hervor, der in allen Ländern der Welt untersucht, welche Gruppen, Minderheiten oder Religionen Repressalien erleiden müssen. Das können wir uns hier im Deutschland unserer Tage kaum vorstellen - ist aber für sehr viele Christen weltweit bittere Realität.

Als Menschen reflektieren wir, woran wir glauben und was der Grund für unser Leben ist. Bestimmt der Zufall unsere Existenz oder sind wir in Gott geborgen? Gibt es nur das, was wir mit unserem Verstand erfassen oder gibt es doch noch eine andere Dimension?

Im Gottesdienst bekennen Christen mit dem Glaubensbekenntnis ihren Glauben. Diese Worte, die im 4. Jahrhundert formuliert wurden, geben die Grundlagen des christlichen Glaubens wider. Weltweit verbindet dieses Bekenntnis die Christen in ihrem Glauben an

den dreieinigen Gott. Es schenkt ihnen Vergewisserung und Klarheit. Dennoch ist das Bekenntnis auch heute noch riskant - nicht nur in islamistischen und postkommunistischen Ländern. Denn wenn es um die Machtfrage geht, hört für viele die Toleranz auf. Dass der dreieinige Gott Herr aller Dinge ist und sich jeder Mensch vor Gott verantworten muss, passt vielen nicht in ihr Weltbild. Und was Christen heilig ist, erscheint anderen unglaublich oder falsch. Dennoch werden Christen immer wieder ihren Glauben bezeugen, denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“.

*Viel Mut, mit klaren Worten das zu bekennen,
was Sie glauben,
wünscht Ihnen
Ihr Pfarrer Andreas Merkel*

Anzeige(n)

Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas

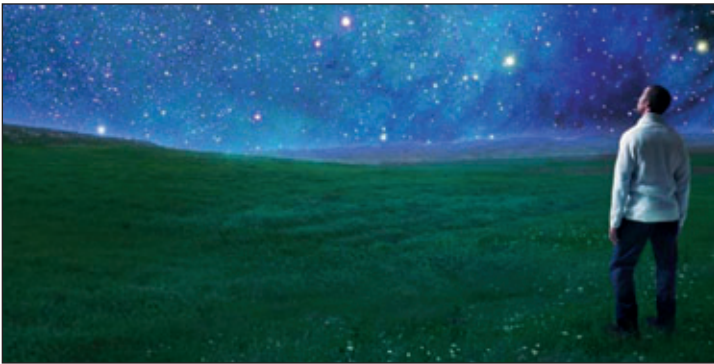
Garnstraße 1 | Rödlitz-Hohndorf | Telefon 0173/5734307



Zusammenkünfte/Gottesdienste der Zeugen Jehovas:

Hohndorf: Bis auf Weiteres finden keine Gottesdienste in den Kirchengebäuden statt. Weitere Hinweise und Informationen findet man auf der Website www.jw.org

Thema: Wie wär's mit einem Bibelkurs?



(Quelle Bild: <https://www.jw.org/de/biblische-lehren/fragen/gottes-kraft/>)

Sobald wir sprechen können, stellen wir Fragen: Warum ist der Himmel blau? Wie viele Sterne gibt es? Später haben wir Fragen über die Welt um uns herum: Warum sind wir hier? Wohin gehen wir? Warum passiert so viel Schlimmes? Was, wenn die Antworten schon die ganze Zeit über in der Bibel stehen? Würden Sie auch gerne wissen, was die Bibel zu sagen hat? Dann wäre ein Bibelkurs vielleicht genau das Richtige für Sie. Aktuell sind mehr als 8,6 Millionen Zeugen Jehovas in über 240 Ländern als Bibellehrer aktiv und führen jeden Monat annähernd 7,7 Millionen Bibelkurse durch – momentan virtuell oder per Telefon. Gern beantworten wir auch Ihre Fragen! Hier ein kleiner Einblick über unsere Bibelkurse:

- **Wie viel Zeit muss man dafür einplanen?** Viele nehmen sich dafür jede Woche etwas Zeit, von ein paar Minuten bis plus/minus eine Stunde. Aber das kann man ganz flexibel handhaben. Wir passen uns gern Ihrem Terminplan an.
- **Was muss ich dafür bezahlen?** Nichts. Der Kurs und das Kursmaterial sind kostenlos. Dabei halten wir uns an das, was Jesus gesagt hat: „Kostenfrei habt ihr empfangen, kostenfrei gebt“ (nachzulesen im Bibelbuch Matthäus Kapitel 10, Vers 8).
- **Woher bekomme ich das Kursmaterial?** Die Bücher, Broschüren oder auch eine Bibel bekommen Sie von uns. Das Kursmaterial soll die Bibel keinesfalls ersetzen, hilft aber deren Inhalt besser zu verstehen.
- **Muss man dann auch ein Zeuge Jehovas werden?** Nein. Jeder entscheidet selbst, was er glaubt oder nicht. Und diese Entscheidungsfreiheit respektieren wir natürlich.

(Quelle Text: <https://www.jw.org/de/bibliothek/zeitschriften/wp20150401/bibelstudium-jeder-kann-mitmachen/>)

Möchten Sie bei so einem Kurs mitmachen oder sich noch weiter informieren, dann kontaktieren Sie uns gern unter oben genannten Kontaktdaten oder besuchen Sie unsere Webseite www.jw.org. Empfehlenswert ist auch das Video Was erwartet Sie bei einem Bibelkurs - zu finden unter: <https://www.jw.org/de/jehovas-zeugen/wuenschen-sie-einen-besuch/video-bibelkurs/>

Monatliche Radiosendungen:

Bayerischer Rundfunk (Bayern 2 "Positionen")

Datum: 20.06.2021, Zeit: 6:45-7:00 Uhr, Thema: Dem Sport den richtigen Platz zuweisen

■ **Kontakt für Rückfragen:** guendel.tina@gmail.com

Anzeige(n)

Anzeigentelefon

für gewerbliche und private Anzeigen

Telefon: (037208) 876-200

Mail: anzeigen@riedel-verlag.de



Aus der Heimatstube



Tagebuch des Dr. med. Fritz Lommatzsch

* 19.09.1890 in Grimma † 15.01.1975 in Hohndorf

Arzt in Hohndorf
1920 bis 1973

Überreicht an die Gemeinde Hohndorf von Prof. Dr. med. Peter Karl Lommatzsch

11. Fortsetzung

Wir erfuhren alles durch unseren Abhörtrupp; alle Stunden hörten wir die Meldungen des Feindes über seine Erfolge, sahen auch auf der gegenüberliegenden Höhe die Sanitätsautos hin- und hereilen. Am 19. Juli hörten wir: „I. und III. Bataillon 473 mit- samt den Bataillonsstäben gefangen ge- nommen“. Das war ein Schlag. Jede Mel- dung schloss: „An der Aisne-Stellung bisher noch keine Fortschritte“. Das war die Stel- lung unseres, des II. Bataillons. Bei uns hat- te sich die neue Abwehrtaktik bewährt; das Trommelfeuer hatte hauptsächlich das Vor- feld getroffen, die Abwehnraster waren noch nicht vom Feind erkannt. Unsere Leu- te hatten sich mit der ganz neuen Abwehr- waffe der Gewehrgranate vertraut ge- macht und schossen damit auf 100 m ge- nau. Wie wir von unserem übersichtlichen Beobachtungsstand sehen konnten, ließen sie die anstürmenden Franzosen und Ame- rikaner über die Getreidefelder herankom- men, sobald diese aber in das Gewirr von Stacheldraht gerieten, wurden sie mit den hochbrisanten Gewehrgranaten über- schüttet, so dass keiner hindurch kam. Un- sere Verluste waren vorläufig gering, ich konnte die Verwundeten gut in meiner Höhle lagern, auch eine Anzahl Gegner war darunter. Plötzlich kam zu unserer Überras- chung ein Trupp entwaffneter Artilleris- ten aus einem Waldweg in unserem Rü- cken heraus, gefolgt von einigen Franzosen mit aufgepflanztem Seitengewehr. Sie machten verdutzte Gesichter, als die wen- igen Leute des Bataillonsstabes den Fran- zosen ihre Gewehre abnahmen und beide Parteien hiermit ihre Rollen tauschten. Wir waren also schon umgangen. Der Divi- sionsadjutant erzählte mir später, es sei die größte Überraschung seines Lebens ge- wesen, als sich plötzlich unsere Blinklichtver- bindung durch den Morgennebel meldete. Man hatte uns längst für verloren gehalten. Die Division morste zurück: „Stellung bis zur Nacht halten, dann Rückzug auf den Stadtrand von Soissons. Zwei MGs verdeck- ten durch lebhaftes Feuer den Ab- marsch“. 11 Uhr vormittags kam der Be- fehl: „Sofort abmarschieren!“ Ich gab je-

dem Schwerverletzten eine Morphium- spritze und legte 3 verwundete Franzosen an den Eingang zu unserer Höhle. Die leicht Verwundeten wurden mitgenom- men und sogar unsere Gefangenen. Tat- sächlich gelang es allen, sich bei Tage unbe- merkt vom Feind zu lösen, unser braver Hund hatte die Befehle unbemerkt schnell überall hingebacht. Später in Friedenszei- ten erzählten mir Verwundete von damals, dass sie noch am gleichen Nachmittage durch amerikanische Sanitätsautos in ein amerikanisches Lazarett gebracht worden sind.

Die Straße nach Soissons lag schon unter MG-Feuer, so marschierte das ganze Batail- lon im Gänsemarsch geduckt im Straßen- graben zwischen Straße und Aisne und richtete eine Verteidigungsstellung rings um Soissons ein. Ich bezog ein Priesterse- minar im Mittelpunkt der Stadt mit zwei Kellern untereinander, der tiefere war of- fenbar Weinkeller gewesen. Außerdem gab es da einen schönen Garten und eine her- vorragende Bibliothek. Soissons liegt in ei- nem weiten Talkessel, ist umgeben von mä- ßig hohen Bergen und im Osten und Nor- den umflossen von der Aisne mit einer ein- zigen Brücke am Ostausgang des Ortes. Dort hatte der Bataillonskommandant sei- nen Gefechtsstand. „Wir sitzen hier richtig in der Mausefalle“, sagte er zu mir, „denn der französischen Artillerie ist es ein Leich- tes, die Brücke zu zerschießen.“ Vorläufig beschoss sie nur aus der Entfernung die menschenleere Stadt selbst, die schon an mehreren Stellen brannte. Wir saßen am Ufer der Aisne und warteten auf den An- griff oder den Befehl zum Rückzug. Der Kommandeur versprach, uns den Befehl sofort mitzuteilen. Nachts schliefen wir im tiefen Keller, ein Posten musste vor dem Tor Wache halten, schon um zu melden, wenn das weiter um sich greifende Feuer unser Nachbarhaus ergriffen hätte. Am 2. August früh kontrollierte ich den Posten und fand ihn fest schlafend vor. Nun ist „Schlafen auf Posten vor dem Feind“ an sich ein todeswürdiges Verbrechen, ich hat- te selbst einmal als Sachverständiger bei ei- ner derartigen Anklage einem Kriegsge- richt beigezogen, doch waren wir alle

durch Strapazen und Hunger völlig erschöpft. Ich horchte: man hörte nur das Knistern der Flamme schon im Nebenhaus und einige entfernte Granateinschläge, sonst herrschte Totenstille. Tatsächlich war das Bataillon am Abend zuvor überras- chend in aller Stille abgerückt, hatte uns vergessen und unser Sanitätstrupp hatte diese Nacht allein die Stadt Soissons schla- fend verteidigt. Rasch brachen wir auf, überschritten glücklich die unter schwe- rem Artilleriebeschuss liegende Aisne-Brü- cke mit „Sprung auf, Marsch, Marsch!“, sa- hen die Franzosen in langen geschlossenen Verbänden die Straße von Süden herabmar- schieren, tauschten einen Gruß mit Offizie- ren des 1. Garde-Schützen-Regiments, die eine Abwehrstellung hinter der Aisne vor- bereiteten, und trafen nach längerem Marsch bei unserem Bataillon ein, in den Resten eines Dörfchens, über das schon mehrfach die Front hin- und hergegangen war. Am nächsten Tag wurden wir in etwas bessere Ruhequartiere verlegt und konn- ten die spanische Grippe ausheilen. Hier besuchte uns, als die kümmerlichen Reste seiner Division, der Divisionsgeneral, und auch der Divisionsarzt kam und überreich- te mir feierlich das Eiserne Kreuz I. Klasse. Das Regiment musste völlig neu aufgestellt werden, der Ersatz traf nur langsam ein, die Heimat hatte nicht mehr viel abzugeben. Auch der Regimentsarzt war verschwun- den, so war ich der einzige Arzt im Regi- ment. Zufällig hörte ich, dass mein Bruder Karl in Merle in Ruhe lag. Ein kräftiger Ritt brachte mich hin. Er freute sich über mei- nen Besuch, wir verbrachten einen Abend in einem Offizierskasino, den Rest der Nacht in seinem guten Quartier. Am näch- sten Morgen ritt ich zurück, er begleitete mich noch ein gutes Stück. Er war bei Kriegsbeginn mit dem aktiven Schützenre- giment als Leutnant der Reserve ausge- rückt, schon beim Vormarsch in den Kämp- fen bei Dinant leicht am Fuß verwundet worden, hatte in der Eiffel in einem Laza- rett gelegen, hatte dann wieder mit seinem Regiment bei Rethel Stellungskrieg ge- führt, war an dem dort herrschenden Ty- phus schwer erkrankt und anschließend länger in Dresden als Ausbildungsoffizier

tätig gewesen. Mit Beginn des Gaskrieges wurde er zum Gasoffizier ausgebildet und in dieser Eigenschaft war er jetzt schon länger bei einem Divisionsstab, also vorläufig dem eigentlichen Frontdienst entzogen.

Anfang August erhielt ich überraschend 14 Tage Heimaturlaub. Ich nahm meinen Heimweg über Brüssel, erstand dort 2 große geräucherte Schinken und 2 Dauerwürste und erfreute damit zu Hause meine halb verhungerte Mutter.

Der Urlaub wurde getrübt durch den Anblick der hungernden Bevölkerung, der vielen um einen Gefallenen trauernden Familien und durch die schlechten Nachrichten von allen Kriegsschauplätzen. Meine Mutter trug statt ihrer langen goldenen Uhrkette eine aus Eisen mit der Aufschrift: „Gold gab ich für Eisen“, auch ihren bescheidenen Goldschmuck hatte sie „auf dem Altar des Vaterlandes geopfert“.

Als ich zur Front zurückkehrte, hatte das Regiment etwas Ersatz aus der Heimat erhalten und befand sich schon wieder im Einsatz. Die Pioniere hatten den Damm des Oise-Seine-Kanals gesprengt, und hinter dieses so geschaffene Überschwemmungsgebiet zog sich das Regiment zurück. Ich gehörte zu den letzten, die auf schwankenden Laufstegen das rasch steigende Wasser überschritten. Wir fanden eine gut ausgebaute Stellung vor, ein Angriff war hier vorläufig nicht möglich, so war es recht ruhig. Nördlich freilich dröhnte ohne Unterbrechung der unheimliche Donner der Materialschlacht. Tags lag die Gegend unter einer dunklen Rauchwolke, nachts wurde diese vom Feuerschein der Abschüsse und Einschläge erleuchtet. Am 30.9.18 traf plötzlich ohne vorherige Anmeldung eine Kolonne LKW bei uns ein, wir wurden Hals über Kopf verladen und nach Norden in diese unheimliche, uns bekannte Gegend verfrachtet. Dort war östlich von St. Quentin eine breite Bresche in unserer Front entstanden, und wir sollten sie zustopfen. Die Lage war völlig unklar, niemand wusste, wo der Feind stand. Auf der Suche nach einem geeigneten Verbandsplatz, ging ich noch am Abend in dem Dorf umher, wo wir ausgeladen worden waren. Ich glaube es hieß Beaufort. Der deutsche Ortskommandant war geflohen, obwohl die Zivilbevölkerung noch anwesend war. Deutsche Marodeure trieben sich umher, sie hatten das amerikanische Hilfsdepot für die französische Zivilbevölkerung erbrochen und kamen mit Brot, Schweineschmalz und Kakaoheraus; der Hunger löste alle Disziplin. Nachts traf der Regimentsstab ein. Unser Bataillon sollte zeitig am nächsten Morgen vorgehen und Fühlung mit dem Gegner suchen. Ich schloss mich einem Kompanieführer an, und wir marschierten auf einer Straße in westlicher Richtung auf St. Quentin zu. Es war dichter Morgennebel, so dass man nur wenige Meter sehen

konnte. Plötzlich flüsterte ein Melder: „Dort steht ein Tank“. Tatsächlich sahen wir die durch den dichten Nebel noch vergrößerten Umriss eines derartigen Ungetüms vor uns auf der Straße stehen. Bei vorsichtigem Nachsehen zeigte sich aber, dass er samt Besatzung völlig ausgebrannt war. Bis hierher war der Gegner also vorgedrungen. Auf der anderen Straßenseite stand ein kleines Haus. Ich sagte zu dem Kompanieführer: „Ich will nachsehen, ob ich darin einen Verbandsplatz aufmachen kann.“ Wir verabschiedeten uns, er ging um die Hausecke, da fiel ein Schuss, ein MG raste los, zugleich hörte man die krachenden Detonationen von zwei deutschen Handgranaten. Der Kompanieführer war schon wieder da, er hatte einen Brustdurchschuss erhalten. Ich nahm ihn in das Haus, verband ihn und wollte ihn auf eine Trage legen. Er lehnte aber ab, sagte: „Die Tragen werden hier nötiger gebraucht“, und ging langsam aber aufrecht mit seinem Lungenschuss den Weg zurück, den wir gekommen waren. Gleich darauf wurden 3 durch Handgranatensplitter verletzte Engländer hereingebracht, Bedienungsmannschaften des hinter dem Haus aufgestellten MGs. Zwei weitere wären tot, meldeten die Sanitätssoldaten. Nachdem die Engländer verbunden waren, machte ich mich mit ihnen auf den Rückmarsch, denn ich sah, dass wir uns hier mitten in der feindlichen Linie befanden, und der Ort nicht geeignet für einen Verbandsplatz war. In Beaufort machte ich in einem großen Gehöft einen Verbandsplatz auf, der Morgennebel hob sich, der Schlachtenlärm begann, und bald kamen Verwundete von allen Seiten. Bei der anstrengenden Tätigkeit habe ich nicht bemerkt, dass in dem Obstgarten des Gutes eine Batterie 10,5 cm-Kanonen in Stellung gegangen war. Kaum hatte sie ihr Feuer eröffnet, wurde sie auch schon vom Gegner entdeckt und wurde von ihm mit überlegener Artillerie niedergekämpft. Granaten schlugen in das Gebäude ein. Mir blieb nichts anderes übrig, als meinen Verbandsplatz in den geräumigen Keller zu verlegen. Nach kurzer schwerer Beschießung trat plötzlich Ruhe ein. Mein Bursche ging die Kellertreppe hinauf, kam erschrocken zurück und sagte: „Die Engländer sind oben“. Ich sprang hinauf, ein Engländer stand an der Tür, die gezogene Pistole in der Hand. Ich sagte zu ihm: „Here is the red cross!“ Er winkte mit der Pistole weiter zu gehen, die anderen kamen aus dem Keller nach. In langer Reihe fuhr in den Hof eine Kolonne Lastkraftwagen, von denen die Mannschaften absprangen. Wie wir später erfuhren, waren es Kanadier. Unsere Sanitätsmannschaften und marschfähigen Verwundeten mussten antreten und wurden von einigen Bewachungsmannschaften abgeführt. Ich war zum zweiten Mal in Kriegsgefangenschaft.

Ein Bewacher trat auf mich zu, und ehe ich ahnen konnte, was er wollte, hatte er mir mit raschem Griff meine Taschenuhr entrisen, das Konfirmationsgeschenk meiner beiden Patinnen. Die französischen Zivilisten kamen aus ihren Kellern hervor gekrochen und beschimpften uns, ein älterer Franzose wusste sich vor Wut gar nicht zu lassen, entriß einem Engländer das Gewehr und versuchte, es in unsere Kolonne hinein abzufeuern, fand aber bei der fremden Waffe nicht sofort den Sicherungshebel. Der englische Waffenbruder verpasste ihm einen kunstgerechten Kinnhaken, so dass er zu Boden ging und nahm ihm das Gewehr wieder ab. Beim Weitermarsch vergrößerte sich unser Trupp immer mehr. Marschfähige Verwundete, Deutsche und Engländer, schlossen sich an, nicht marschfähige wurden von unseren Krankenträgern getragen. Wir kamen an einer feuernden Batterie vorbei. Ihr Führer ließ mich zu sich rufen und fragte, ob in dem Ort, den er beschoss, noch Zivilisten seien. Als ich das bejahte, ließ er mit einem Fluch das Feuer einstellen. In dem Augenblick erwachte auch unsere Artillerie und bedachte uns mit einem Feuerüberfall. Alles verschwand in Unterständen, und ich befand mich plötzlich mutterseelenallein auf dem weiten Schlachtfeld. Ich marschierte weiter, einige Tanks rollten vorbei, ein Mann sprang ab und zog mir mit einem Griff mein Zigarettenetui aus der Brusttasche. Die Kanadier waren wie wild auf „Souvenirs“, Kriegserinnerungen. Ein Kavallerie-Regiment trabte heran auf prächtigen, wohlgenährten Pferden, formierte sich und ritt eine Attacke, anscheinend ohne auf Widerstand zu stoßen, wie im Manöver, eigentlich ein schöner Anblick. Ich kam zu einem ärmlichen Truppenverbandsplatz im Keller eines zerschossenen Hauses. Überrascht sah ich dort, wie ein Arzt beim Schein einer Kerze die fetzigen Wundränder einer Handverletzung mit wenig Geschick und noch weniger Asepsis zusammennähte. Überhaupt hatte ich die Beobachtung gemacht, dass es bei den Kanadiern zwei Sorten von Ärzten gab, gut ausgebildete Vollärzte und daneben auch wenig gebildete, die von den anderen auch nicht ganz für voll genommen wurden. Tetanusserum wurde im Allgemeinen nicht gegeben, während bei uns längst jeder sofort beim ersten Verband Tetanus und seit einigen Monaten auch 10 ccm Gasödem-Serum erhielt. Nur ein Offizier mit einem Bauchschuss erhielt eine Tetanusinjektion und dabei wurde mit Jodtinktur ein T auf die Stirn gemalt. Er war in sehr schlechter Verfassung und wurde sofort von 4 deutschen Krankenträgern weiter transportiert. Ich schloss mich ihnen an.

Wir kamen zu einem Hauptverbandsplatz, der sich schon von weitem durch einen intensiven Chlorgeruch bemerkbar machte.





Die Engländer verwandten in großen Mengen Chlorkalk zur Grobdesinfektion und Dakin'sche Lösung zur Wundbehandlung. Ich lieferte den Bauchschuss ab, er wurde sofort mit einem Sanitätsauto weiter transportiert. Wir betraten das große, aus mehreren Abteilungen bestehende Hauptzelt. In der ersten, dem Aufnahmeraum, lagen in langer Reihe auf Tragen die Schwerverwundeten, Deutsche und Engländer. An der Rückwand war eine Art Theke errichtet, dort erhielt jeder Ankömmling einen großen Becher heißen Milchkakao und beliebig viele schneeweiße Sandwichs mit Butter und Jam (Apfelsinenmarmelade). Eine große Schüssel mit Zigaretten stand zum allgemeinen Gebrauch da. Dort befand sich auch ein am gleichen Tag in Gefangenschaft geratener deutscher Stabsarzt. Nachdem wir uns ausgiebig gestärkt hatten, begrüßte uns der englische Chefarzt und führte uns in einen zweiten Raum. Dort zeigte er uns stolz als seine eigene Erfindung, zwei Gestelle, worauf die Tragen mit Verwundeten gehoben wurden, so dass eine Art Operationstisch entstand. Sie waren rings mit Zeltbahnen umgeben, und in diesem so entstandenen Raum brannten je zwei Petroleumöfen. Die durchgefrorenen und ausgebluteten Verwundeten wurden auf diese Weise während der Behandlung von unten her gründlich durchwärmt, sicher kein schlechter Gedanke. Wir machten uns sogleich an die Arbeit und versorgten die zahllosen deutschen Verwundeten aus den letzten Kämpfen. Im Nachbarraum arbeiteten die englischen Ärzte. Steriles Verbandzeug war genügend vorhanden. Sobald die Verwundeten versorgt waren, wurden sie mit den unausgesetzt fahrenden Sanitätsautos abtransportiert. Gegen Abend ebte der Zustrom von Verwundeten ab, der Chefarzt kam und lud uns zum Dinner in das Offizierszelt ein. Wir saßen um einen runden Tisch mit sechs englischen Ärzten und einem Feldgeistlichen, der das Tischgebet sprach. Der Feldgeistliche sprach recht gut Deutsch, wir zwei ein wenig Englisch, so kam ein Tischgespräch zustande. Es ergab sich, dass die über Deutschland verbreiteten Gräuelmärchen von den doch intelligenten und gebildeten Engländern fest geglaubt wurden, es war nicht möglich, sie zu überzeugen, dass in den deutschen Margarinefabriken kein Leichenfett verarbeitet würde, sie lächelten nur überlegen. „Natürlich würde das nicht zugegeben“, meinten sie. Eine weiß gekleidete Ordonnanz stellte ein vorzüglich gebratenes, mächtiges Roastbeef auf den Tisch, eine zweite reichte eine Schüssel mit Reis und dünnen Erbsen herum. Der Chefarzt tranchierte und legte jedem ein großes Stück Braten vor. Am Schluss wurden Zigaretten gereicht, der Chefarzt brachte aus einer verschlossenen Kiste eine Flasche Whisky heraus, fragte, wer wünsche, etwa die Hälfte dankte,

schenkte den übrigen ihr Maß ein und schloss die Flasche wieder weg. Uns zwei Deutschen bot er sie nicht an, sondern übergab uns einem Sanitätssoldaten, der uns ein Nachtlager unter freiem Himmel, aber zwischen zwei Zeltwänden, auf zwei Tragen mit vielen Decken zurecht machte. Dann erschien der Feldgeistliche, sprach ein Abendgebet, dankte Gott für unsere Rettung aus schwerer Gefahr und zeigte uns voller Freude die Fotografie seiner jungen Frau mit einem kleinen Mädchen. Der Verbandplatz war in der Nähe einer wichtigen Straßenkreuzung errichtet, diese wurde von einem deutschen Ferngeschütz unter Feuer gehalten. Regelmäßig alle 5 Minuten rauschte ein Geschoss über uns dahin und schlug an der Kreuzung ein. Die Engländer hatten darum für ihre Sanitätsautos eine Umgehungsstraße gebaut. Im Vertrauen auf die Treffsicherheit unserer Artilleristen schlief ich bald ein.

Am nächsten Morgen sagte der Stabsarzt zu mir: „Ich habe kein Auge zugetan und nur gestaunt, Sie haben sich nicht einmal gerührt“. Er hatte recht, ich wachte voll ausgeschlafen auf. Unser Sanitätssoldat erschien mit einem Becher Tee, Brot, einem Kochgeschirr Porridge (Haferbrei) und einer verschlossenen Büchse Cornedbeef. Damit konnte ich nicht viel anfangen, denn die Kanadier hatten mir in ihrer Souvenirbesessenheit sogar mein Taschenmesser weggenommen. Als das mein englischer Sanitätssoldat merkte, schenkte er mir sofort sein Taschenmesser, woran ein praktischer Büchsenöffner war. Ich habe es mir als wertvolles Kriegssouvenir aufgehoben. Bei den Angehörigen dieses Verbandplatzes war der Gedanke des Internationalen Roten Kreuzes im besten Sinne durchgeführt. Es hängt wohl damit zusammen, dass das Englische Rote Kreuz sich zwar der Armee zur Verfügung gestellt hatte, aber doch selbständig geblieben war.

Wir wurden nun in ein sehr primitives allgemeines Kriegsgefangenenlager für Offiziere gebracht. Es bestand nur aus einer mit Stacheldraht eingezäunten Wiese. Dort warteten die schwer deprimierten und erschöpften Gefangenen auf ihren Abtransport. Es fehlte an allem. Ein englischer Offizier kam herein und rief triumphierend: „Die Türkei hat soeben bedingungslos kapituliert!“ Schließlich wurden wir mit der Bahn, in entleerten Munitionswagen stehend, nach Le Havre gebracht. Bei einem längeren Aufenthalt in Rouen sahen wir, welch schwere Opfer die Engländer bei ihrer Offensive gebracht hatten. In langen Reihen standen ihre voll beladenen Lazarettzüge. In Le Havre wurden wir auf einem Hochplateau in den typisch englischen Spitzzelten untergebracht. Diese sind wohl mehr für einen Kolonialkrieg in den Tropen geeignet, der Herbststurm kam vom Atlantik und piffte durch alle Ritzen.

Wir froren jämmerlich. Daneben litten wir an Hunger. Die Franzosen, denen das Lager unterstand, hatten damals wohl selbst nicht viel. Endlich, nach etwa 2 Wochen, hieß es, wir sollten nach England überführt werden. Wir erhielten zunächst eine große Portion Dattelleis, mussten durch eine Entlausungsanstalt und kamen dann aufs Schiff, einen Truppentransporter, auf dem vorwiegend Engländer auf Heimaturlaub reisten. Die Abreise verzögerte sich bis nach Mitternacht; über der Hafeneinfahrt kreuzten zwei Luftschiffe, sie hatten deutsche U-Boote gemeldet. Nach einer stürmischen Überfahrt, landeten wir vormittags in Southampton und marschierten bei Regen durch die Stadt zu einer Rollschuhbahn. Ich sah noch ein etwa 8-jähriges Mädchen in einem schwarz lackierten wasserdichten Umhang vor mir, das die seit Wochen nicht rasierten, noch mit dem Schmutz der Schützengräben bedeckten Männer mit dem deutlichen Ausdruck des Entsetzens in den Augen an sich vorüber ziehen ließ. Danach fuhr sie aber immer gleich wieder an die Spitze unseres Zuges, um den in Erinnerung an die gehörten Gräuelmärchen so schaurigen Anblick nochmals zu genießen. Sie benutzte dazu einen Roller, den ich dabei zum ersten Mal in meinem Leben sah und für ein recht hübsches Kinderspielzeug hielt. Ich ahnte damals nicht, dass der Roller für meine Kinder und Enkel das beliebteste Spielzeug werden sollte. Der Boden der Rollbahn war mit Matratzen ausgelegt, doch wurden zunächst alle abgesondert, die eine Rotkreuz-Armbinde trugen. Unsere Namen und Heimatadressen wurden registriert und telegrafisch über die Schweiz an die Rot-Kreuz-Zentrale nach Frankfurt/Main gemeldet. Diese kleine Geste war ein recht humaner Zug des Roten Kreuzes, denn auf diese Weise erhielt meine Mutter zu ihrer Überraschung diesmal ein Lebenszeichen von mir aus England, noch bevor die offizielle Vermisstenmeldung vom Regiment eintraf. Nachdem noch ein Major und zwei ältere Hauptleute hinzugefügt waren, marschierte unser kleiner Trupp nachts zu einer ehemaligen höheren Töchterschule mit Internat. Sie war von einer deutschen Lehrerin gegründet und geführt und bei Kriegsbeginn geschlossen worden, lag in einer stillen Straße in einem großen Park. Besondere Sicherungsmaßnahmen waren nicht vorhanden. Im Erdgeschoß waren zwei saalartige Räume, die als Speisesaal und Aufenthaltsraum dienten, außerdem ein Arztzimmer und Wirtschaftsräume. Im ersten Stock befanden sich die Schlafzimmer. Es war alles recht ordentlich, nach den überstandenen Wochen empfanden wir es geradezu als behaglich. Am Morgen trafen wir uns an dem weiß gedeckten Frühstückstisch, es gab Tee, gebratenen Speck (Bacon), Porridge, das gute englische Weiß-

brot, Butter, Jam, mittags gebratenes Cornedbeef und Reis mit grünen Erbsen, abends Tee, Brot, Jam. Es war alles schmackhaft, für uns ausgehungerte Mägen freilich recht knapp und täglich das gleiche ohne die geringste Abwechslung. Im Übrigen vertrieben wir uns die Zeit mit Spazieren gehen in dem Park oder Schachspielen. Es gab eine Kantine, wir erhielten ein Lagergeld, als erstes kaufte ich mir Rasierzeug, Pfeife und Tabak. Wir hätten diese Erholung noch eine Weile ausgehalten, doch nach drei Wochen ging es in einer langen Bahnfahrt nach Wakefield in der Nähe von Leeds. Dort wurden, von hohen Stacheldrahtzäunen eingefasst, 2 Lager für je 1000 Offiziere eingerichtet. Bis dahin waren hier deutsche Zivilinternierte untergebracht gewesen, die aber alle auf die Isle of Man verlegt worden waren. Sie waren offenbar recht wohlhabend gewesen, hatten sich eine große Turnhalle mit Bühne erbaut und

mit allen Turngeräten ausgerüstet. Wie ein zurückgelassenes Harmonium und Klavier zeigten, war die Halle auch für Gottesdienste und sonstige Zusammenkünfte gebraucht worden. Es sollte dort auch eine Morgengymnastik stattfinden, doch fand sich niemand, der die Leitung übernehmen wollte. Da frischte ich meine alten Fürstenschulerinnerungen wieder auf und übernahm lange Zeit die Leitung des Frühsports von fast 1000 Mann. Außerdem enthielt die Halle eine große Leihbibliothek von vielen tausend Bänden, hauptsächlich Belletristik. Dort versammelte uns der Lagerkommandant; er wünschte eine demokratische Selbstverwaltung. Erst fragte er uns zuletzt eingetroffenen Sanitätsoffiziere, ob wir getrennt von den Waffenoffizieren untergebracht werden wollten, dann könne er uns täglich freien Ausgang gewähren. Ein aktiver Stabsarzt erhob sich, hielt eine Rede über Kameradschaft und erreichte, dass

von uns das großzügige Angebot abgelehnt wurde. Im anderen Falle hätten wir wahrscheinlich den anderen Offizieren nützlicher sein können. Der Kommandant erklärte weiter, er könne allen freien Ausgang gewähren, wenn sich alle ehrenwörtlich verpflichteten, keinen Fluchtversuch zu machen. Daraufhin erklärte sofort der Rangälteste Major, das sei ausgeschlossen, alle Gefangenen hätten die Pflicht, jede Gelegenheit zur Flucht zu benutzen, um zu ihrer Truppe zurückzukehren (von der Insel England!). Der Kommandant gab noch nicht auf, er sagte: "Sie haben mich falsch verstanden, wir verlangen nur das kleine Ehrenwort, das große können sie mir sowieso nicht geben." Patzig erklärte der Major: "Der deutsche Offizier kennt nur ein Ehrenwort"! Damit war das Tor zum Stacheldrahtzaun endgültig geschlossen.

Fortsetzung folgt

Leser schreiben dem Gemeindespiegel

■ Mein Leben

Von Paul Heinrich
Werner Stöckhardt



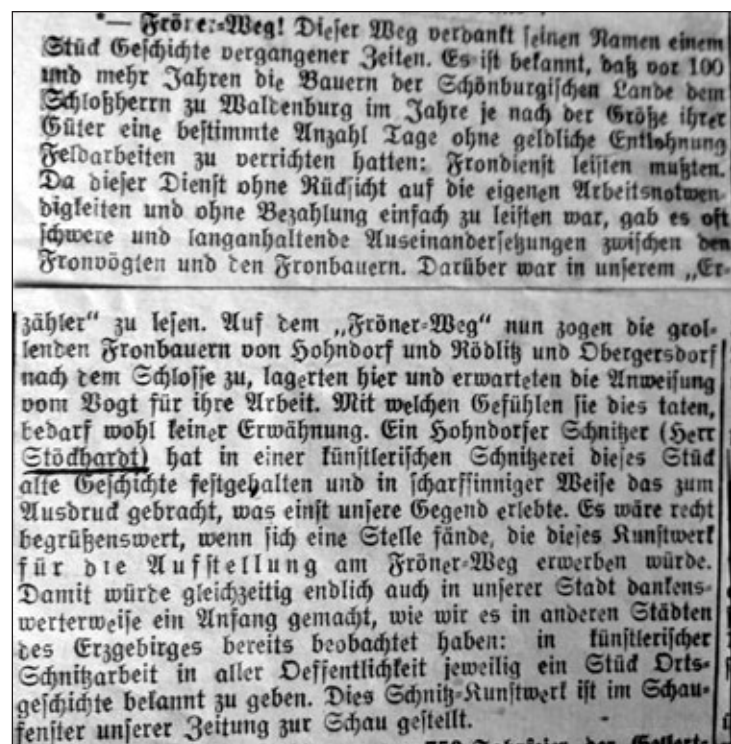
Nachbetrachtung

In den letzten Ausgaben des Hohndorfer Gemeindespiegels durften wir Einblick in das Leben von Werner Stöckhardt nehmen. Dabei erfuhren wir auch von seinem künstlerischen Schaffen als Schnitzer. Viele wertvolle Schnizarbeiten sind unter seinen Händen entstanden. Die bedeutendsten haben wir abgedruckt und beschrieben.



Der erste Wegweiser „Frönerweg“ stand von 1935 - 1945 und wurde von den durchziehenden amerikanischen Truppen als Trophäe mitgenommen

In der Nachbetrachtung der Artikelserie übersandte uns sein Sohn Friedemann Fotos und Zeitungsausschnitte zum Wegweiser „Frönerweg“, den wir an dieser Stelle noch einmal näher beleuchten wollen.



Zeitungsausschnitt vom 20.06.1935

„Fröner-Weg! Dieser Weg verdankt seinen Namen einem Stück Geschichte vergangener Zeiten. Es ist bekannt, daß vor 100 und mehr Jahren die Bauern der Schönburgischen Lande dem Schloßherrn zu Waldenburg im Jahre je nach der Größe ihrer Güter eine bestimmte Anzahl Tage ohne geld-

liche Entlohnung Feldarbeiten zu verrichten hatten: Frondienst leisten mußten. Da dieser Dienst ohne Rücksicht auf die eigenen Arbeitsnotwendigkeiten und ohne Bezahlung einfach zu leisten war, gab es oft schwere und langanhaltende Auseinandersetzungen zwischen den Fronvögten und den Fronbauern. Darüber war in unserem „Erzähler“ zu lesen. Auf dem „Fröner-Weg“ nun zogen die grollenden Fronbauern von Hohndorf und Rödlitz und Obergersdorf nach dem Schlosse zu, lagerten hier und erwarteten die Anweisung vom Vogt für ihre Arbeit. Mit welchen Gefühlen sie dies taten, bedarf wohl keiner Erwähnung. Ein Hohndorfer Schnitzer (Herr Stöckhardt) hat in einer künstlerischen Schnitzerei dieses Stück alte Geschichte festgehalten und in scharfsinniger Weise das zum Ausdruck gebracht, was einst unsere Gegend erlebte. Es wäre recht begrüßenswert, wenn sich eine Stelle fände, die dieses Kunstwerk für die Ausstellung am Fröner-Weg erwerben würde. Damit würde gleichzeitig endlich auch in unserer Stadt dankenswerterweise ein Anfang gemacht, wie wir es in anderen Städten des Erzgebirges bereits beobachtet haben: in künstlerischer Schnitzarbeit in aller Öffentlichkeit jeweilig ein Stück Orts- geschichte bekannt zu geben. Dies Schnitz-Kunstwerk ist im Schaufenster unserer Zeitung zur Schau gestellt.

dieses Stück alte Geschichte festgehalten und in scharfsinniger Weise das zum Ausdruck gebracht, was einst unsere Gegend erlebte. Es wäre recht begrüßenswert, wenn sich eine Stelle fände, die dieses Kunstwerk für die Ausstellung am Fröner-Weg erwerben würde. Damit würde gleichzeitig endlich auch in unserer Stadt dankenswerterweise ein Anfang gemacht, wie



wir es in anderen Städten des Erzgebirges bereits beobachtet haben: in künstlerischer Schnitzarbeit in aller Öffentlichkeit jeweilig ein Stück Ortsgeschichte bekannt zu geben. Dies Schnitz-Kunstwerk ist im Schaufenster unserer Zeitung zur Schau gestellt.

Weiter lesen wir im Lichtenstein-Callnberger Anzeiger vom 24.08.1935:

„Erzgebirgs-Verein Lichtenstein-Callenberg. Das vor einigen Wochen im Schaufenster



„Erzgebirgs-Verein Lichtenstein-Callenberg. Das vor einigen Wochen im Schaufenster der Expedition des „Lichtenstein-Callnberger Anzeiger“ zur Schau gestellte Schnitzwerk: Fröhner-Weg, von Herrn W. Stöckhardt, Hohndorf, ist in den Besitz des E. V. übergegangen und wurde gestern an der Wegteilung Hohndorfer Straße und Fröhner-Weg gegenüber der Rubebank aufgestellt. Damit ist auch in Lichtenstein-Callenberg ein Anfang gemacht worden, kunstgezeichnete Wegweiser, die ihren Meistern Ehre machen, der Öffentlichkeit zu übergeben. Es wird darauf hingewiesen, daß solche Wegweiser ganz besonders unter dem Schutze der Volksgenossen stehen. Man gehe nur hinaus und sehe sich dieses eine ganze Zeitgeschichte darstellende Werkchen mit verständigem Sinn an, wieviel Kunst, wieviel Liebe und wieviel tiefes Verständnis sprechen daraus zu dem jungen Geschlecht! Woher kommt die Bezeichnung „Fröhnerweg“? Von „Fron“-leichen hat wohl jeder gehört, d. i. „Herren“-leichen. „Frau“ ist die weibliche Form von „Fron“ und bedeutet demnach „Herrin“, die Gattin eines Herren, eines Adligen. „Fröner“ waren die Bauern, die dem Herrn dienen, „frönen“ mußten, Abgaben liefern. So auch die Bauern von Hohndorf, Oelsnitz. Sie kamen auf dem „Fröner“-weg zum Schloß Lichtenstein. Das zeigt der Wegweiser in anschaulicher Weise: ein Ritter im silbernen Harnisch, hoch zu Roß; er kommt von seinem Schloß, das klein im Hintergrund steht, vor ihm 4 Fröner unter einem Baum: Vater und Sohn mit der Sense, die Bäuerin knieend mit Abgaben (Eier) und der Enkel, die 3. Generation mit der Holzfälleraxt; alle verhärmte Gesichter. Solche Wegweiser weisen in die Vergangenheit und – in die Zukunft; denn „Bauernschicksal ist Volksschicksal“. – Du aber, ob jung oder alt, sei Schützer dieses herrlichen Wegemales.

* – Festgenommen und der Heimatbehörde zugeführt wurde durch die Polizei ein 17 Jahre alter auswärtiger Fürsorgerzögling, der von seiner Arbeitsstätte entwichen war.

der Expedition des „Lichtenstein-Callnberger Anzeiger“ zur Schau gestellte Schnitzwerk: Fröhner-Weg, von Herrn W. Stöckhardt, Hohndorf, ist in den Besitz des E. V. übergegangen und wurde gestern an der Wegteilung Hohndorfer Straße und Fröhner-Weg gegenüber der Rubebank aufgestellt. Damit ist auch in Lichtenstein-Callenberg ein Anfang gemacht worden, kunstgezeichnete Wegweiser, die ihren Meistern Ehre machen, der Öffentlichkeit zu überge-

des Herren, eines Adligen.

„Fröner“ waren die Bauern, die dem Herrn dienen, „frönen“ mußten, Abgaben liefern. So auch die Bauern von Hohndorf, Oelsnitz. Sie kamen auf dem „Fröner“-weg zum Schloß Lichtenstein.

Das zeigt der Wegweiser in anschaulicher Weise: ein Ritter im silbernen Harnisch, hoch zu Roß; er kommt von seinem Schloß, das klein im Hintergrund steht, vor ihm 4

ben. Es wird darauf hingewiesen, daß solche Wegweiser ganz besonders unter dem Schutze der Volksgenossen stehen. Man gehe nur hinaus und sehe sich dieses eine ganze Zeitgeschichte darstellende Werkchen mit verständigem Sinn an, wieviel Kunst, wieviel Liebe und wieviel tiefes Verständnis sprechen daraus zu dem jungen Geschlecht! Woher kommt die Bezeichnung „Fröhnerweg“?

Von „Fronleichen“ hat wohl jeder gehört, d. i. „Herren“-leichen. „Frau“ ist die weibliche Form von „Fron“ und bedeutet demnach „Herrin“, die Gattin

Fröner unter einem Baum: Vater und Sohn mit der Sense, die Bäuerin knieend mit Abgaben (Eier) und der Enkel, die 3. Generation mit der Holzfälleraxt; alle verhärmte Gesichter.

Solche Wegweiser weisen in die Vergangenheit und – in die Zukunft; den „Bauernschicksal ist Volksschicksal“. – Du aber, ob jung oder alt, sei Schützer dieses herrlichen Wegemales.



Werner Stöckhardt mit dem Rest des am 30.04.1967 aufgestellten Wegweisers im Hof der Waldenburger Str. 3 in Lichtenstein

Wir danken Herrn Friedemann Stöckhardt für die ergänzenden Zeitzeugendokumente zur Artikelserie über seinen Vater.

Anzeige(n)

■ Das Verhör

Was ist eigentlich ein Verhör? Die Krimifreunde unter den Lesern wird eine solche Frage verwundern. Natürlich – die Befragung eines Tatverdächtigen zum Tathergang. Ein Verhör oder eine Vernehmung soll Aufschluss über einen bestimmten Sachverhalt vermitteln, den Ablauf des Geschehens wiedergeben und die Abfolge der Erkenntnisreihe widerspruchsfrei nachvollziehen lassen.

Welchen Zweck aber hat ein Verhör, wenn der Sachverhalt und Tathergang, die Republikflucht aus der ehemaligen DDR, vollständig offenliegen und über seine näheren Begleitumstände keinerlei Zweifel bestehen? Und welche Funktion kommt dem professionell ausgebildeten und psychologisch geschulten Präventisten der Exekutive als Vernehmer in diesem Kontext zu? Was bestimmt diesen, sich dafür herzugeben und als Erfüllungsgehilfe und Teil des herrschenden Systems zu wirken? Ist es die Droge der – wenn auch unvollständigen – Machtbefugnis und Vollkommenheit, die Hybris des Besitzes der absoluten Wahrheit, die Chuzpe des bestimmenden Faktors im Weltgeschehen oder schlicht die eigene Vorteilsnahme höchst fragwürdiger und zweifelhafter Vergünstigungen unter der Ägide einer Mangelwirtschaft? Die Vernehmer boten eine seltsame Mischung aus Arroganz, Allmachtsallüren, Agitation und Opportunismus, die sich im Auftreten und im Gebaren ausdrückte. Kam einmal – höchst selten – so etwas wie eine (mit)menschliche Note im Vernehmungsprozess zum Tragen, wurde der Vernehmer umgehend ausgetauscht.

Der Delinquent befand sich nun nach dem Durchlauf mehrerer anderer Haftstationen in einem kahlen, giftgrün getünchten, hohen und engen Raum, der seine zwangsweise Unterkunft für die nächste Zeitspanne darstellen sollte. Tisch, Stuhl, Pritsche und Toilette ließen einen Bewegungsraum von ungefähr einem Quadratmeter. Das schmale, rechteckige, hohe Fenster war von außen durch Blenden abgedeckt, sodass nicht ersichtlich wurde, ob es Tag oder Nacht war. Das grelle, gleißende, künstliche Dauerlicht verlieh der ganzen Szene einen gespenstischen Charakter. Gesteigert wurde dieser Eindruck noch durch die absolute Stille. Nicht ein Geräusch von außen drang in die Zelle. Der durch Matten und Läufer ausgelegte Gang vor den Zellen verschluckte jeden Schritt der selbstverständlich allgegenwärtigen Bewacher. Nach einiger Zeit des Aufenthaltes vermeinte der Zellinsasse, ein fernes, nicht zuordenbares feines Wimmern und Stöhnen zu vernehmen. Waren das bereits die ersten Anzeichen der eigenen geistigen Verwirrung? Das Zeitgefühl

kam allmählich völlig abhanden. Die Stille drückte auf das Gemüt und es bedurfte große Kraftanstrengung, sich gedanklich zu konzentrieren. Von Zeit zu Zeit öffnete sich die Türklappe zum Essensempfang. Sprechen war dabei nicht gestattet, eventuelle Fragen blieben dabei unbeantwortet.

Die einzige Abwechslung boten die völlig überraschenden Vorführungen zur Vernehmung in unregelmäßigen Zeitabständen von wenigen Stunden bis (geschätzten) mehreren Tagen. Nach Öffnung der Tür der barsche Zuruf – Treten Sie raus, kommen Sie, gehen Sie, bleiben Sie stehen, drehen Sie sich zur Wand (um eine weitere Absperrung aufzuschließen), kommen Sie!

Der Verhörraum, ein zirka vier mal fünf Meter großer Raum, war sparsam möbliert: ein Tisch, zwei, manchmal drei Stühle, ein Aktenschrank mit dem obligatorischen „Radiogerät“, manchmal auch eine Art von Tresor. Stets war ein Bild des Tschekisten Felix Dserschinski an der Wand. Und je nach „Konzept“ ein mehr oder minder – zumindest in der Anfangsphase – jovialer Vernehmer, der seine überflüssigen Fragen zum x-ten Mal im gleichförmigen Ritual wiederholte. Aber auf die Fragen kam es ohnehin kaum an. Es ging um die Konstruktion irrealer und abwegiger Zusammenhänge, um der nach jeweils opportunen Vorgaben angestrebten Strafhöhe ein Scheinmäntelchen der Legitimität umzuhängen. Danach bestand wohl – zumindest zeitweise – die Option, den Unbotmäßigen und Uneinsichtigen umzustimmen, d.h. zum Dableiben im „Paradies“ des sozialistischen deutschen Staates zu bewegen.

Und nun stelle man sich die Verhörsituation vor. Zwei ungleiche Gegner treffen aufeinander. Der scheinbaren Allmacht repressiver Gewalt steht der unbedingte Selbstbehauptungswille mit seinen mobilisierbaren Ressourcen gegenüber. Nach stundenlangem Verhör, das nicht das vorgestellte Resultat erbringt, wird ein zweiter – höherrangiger – Vernehmer hinzugezogen. Das Verhör-„Spiel“ gewinnt an Schärfe und Brisanz. Während der eine Verständnis und Anteilnahme heuchelt („der Gute“), schlüpft der andere in die Rolle des sarkastischen Zynikers, der haltlose Vorwürfe, fortwährende Beleidigungen und persönliche Verunglimpfungen bis hin zu Beschimpfungen und Unflätigkeiten aneinanderreicht („der Böse“). Da nach geraumer Zeit auch diese perfide und infame Taktik wirkungslos bleibt und das vorgegebene „Plansoll“ nicht erreicht werden kann, wird die ganze Prozedur abrupt beendet und der Delinquent wieder der unheimlichen Stille und dem gleißenden Licht seiner engen Zelle überantwortet.

Die weiteren Auswirkungen dieser wohlkalkulierten und präparierten Verwahrung blieben zu beobachten.



*Dr. med. Paul Kokott
ehemalig praktizierender Arzt aus Hohndorf*

Ein längerer Aufenthalt unter diesen besonderen Verwahrbedingungen blieb mir erspart. Nach ungefähr zwei Wochen wurde ich in eine weitere Haftanstalt an einem anderen Ort mit sogenannten normalen Vollzugsbedingungen weiterverlegt und verbracht. Meine Vernehmer habe ich nie wieder gesehen.

Vierzig Jahre Dienst für Menschen

*Vierzig Jahre Dienst für Menschen;
Sachkenntnis und Referenzen,
Kenntnis, Können und Vermögen
bewirken Heil und bringen Segen.*

*Vierzig Jahre Dienst mit Menschen
erzeugen hier Interferenzen,
die heilsam wirken im Bestreben;
gesund und lange gut zu leben.*

*Vierzig Jahre Dienst am Menschen
mit zum Teil den Konsequenzen,
ausgelaugt vom Meer der Klagen,
die Menschen in die Praxis tragen.*

*Wird der Patient gar zum Kunden?
Wir gestehen unumwunden,
wer Leid erfährt und Krankheit
kennt,
der ist und bleibt immer Patient.*

Dr. med. Paul Kokott

*Quelle: Allmanach deutschsprachiger
Schriftsteller-Ärzte 2013*



■ Sonniger Ausflug nach Lugau belebt die Geister

Corona, Lockdown, social distancing haben sehr an den Nerven gezerrt – sowohl bei Klient:innen als auch bei Mitarbeiter:innen der Wohnstätte in Hohndorf. Umso fröhlicher war die Stimmung bei bestem Wetter zum Pfingstauftrag nach Lugau, in den neuen Park am Kulturbahnhof. Nach einem Gottesdienst in der Hohndorfer Kirche (nach langer Zeit auch wieder mit Abendmahl und gemeinsamen Singen) konnte die Tour starten.



Für jeden der 27 Klient:innen und drei Mitarbeiter:innen war etwas dabei: ob spazieren, gemütlich entspannen oder intensives Ausprobieren der zahlreichen Sport- und Spielgeräte. Alle waren von der Anlage, dem Grillplatz und den einladenden Verweilmöglichkeiten begeistert. „Gemütlich in der Sonne oder unter schattenspendenden Bäumen sitzen, die Seele baumeln lassen und mal andere Bilder sehen können, das hat allen Teilnehmenden gut getan. Das ganze Ambiente, Spaß und Unterhaltung in diesem Rahmen haben den Klient:innen sehr gut gefallen. Auch weil wir mit Snacks und Getränken, Bratwürsten, Brötchen, Obst und auch Cola bestens ausgerüstet waren“, so Mitarbeiterin Anette Vater. „Wir hoffen, dass so ein Ausflug von nun an auch wieder öfter möglich sein wird.“

Kontakt:

Theodor Fliedner Stiftung Sachsen gGmbH
Dorf im Dorf, Theodor-Fliedner-Straße 1, 09394 Hohndorf
Telefon: (037204) 586-32, Telefax: (037204) 586-33
E-Mail: melanie.petzold@fliedner.de
Internet: www.sachsen.fliedner.de

Haben Sie Lust unser Betreuungs-Team zu verstärken? Dann bewerben Sie sich bei uns! Wir freuen uns auf Ihre Nachricht!

Sonstiges

■ Welche Rolle spielt für eine Blutspende das Alter? – Beim DRK sind die SpenderInnen zwischen 18 und 72 Jahre alt



Deutsches
Rotes
Kreuz

Als Erstspender sollte man nicht älter als 65 Jahre sein. Wurde bereits öfter Blut gespendet, dann darf genau bis zu dem Tag vor dem 73. Geburtstag Blut gespendet werden. Bei jedem Blutspendetermin ist ein Arzt oder eine Ärztin vor Ort. Vor der Blutentnahme führt er oder sie bei jedem, der eine Spende leisten möchte, im Rahmen einer kurzen Untersuchung einen gesundheitlichen Check durch und entscheidet darüber, ob alle Voraussetzungen gegeben sind, um an diesem Tag eine Blutspende leisten zu können. Auch bei sehr hohen Temperaturen sind Blutspenden möglich und bei Einhaltung einiger Voraussetzungen auch gut verträglich. Generell sollte bei großer Hitze über das Tagesmaß von etwa zwei Litern Flüssigkeit hinaus getrunken werden (Wasser, Fruchtsaftschorlen, Kräutertee). Außerdem sollten längere Aufenthalte in der Sonne und körperliche Anstrengung am Tag der Blutspende vermieden werden. **Hinweis:** Nach einer Impfung mit den in Deutschland zugelassenen Impfstoffen gegen das Corona-Virus ist eine Blutspende am Tag nach der Impfung möglich, sofern sich der Geimpfte gesund fühlt. **Eine Terminreservierung für alle DRK-Blutspende-Termine ist erforderlich.** Sie kann unter <https://terminreservierung.blutspende-nordost.de/> erfolgen oder auch über die kostenlose Hotline 0800 11 949 11. Die Vorab-Buchung von festen Spendezeiten dient dem reibungslosen Ablauf unter Einhaltung aller aktuell geltenden Hygiene- und Abstandsregeln. **Die nächste Möglichkeit zur Blutspende besteht am Freitag, den 16.07.2021 von 14:30 bis 19:00 Uhr in der Glück-Auf-Schule Hohndorf (Speisesaal), Hauptstraße 18.**



Junge Blutspenderin: Volljährigkeit ist die Voraussetzung zum Leisten einer Blutspende
©DRK-Blutspendedienst

■ Notfonds für Jugendliche geht an den Start

Jugendnotfonds Sachsen hilft selbstverwalteten Jugendclubs durch die Corona-Zeit!

Dresden, den 17. Mai 2021: Jugendräume und Jugendinitiativen im ländlichen Raum zu unterstützen und auch in Pandemiezeiten am Leben zu erhalten, hat sich der Jugendnotfonds Sachsen zum Ziel gesetzt. Dafür bündeln die Sächsische Jugendstiftung, die Sächsische Landjugend e.V. und die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung ihre Ressourcen und stellen ein umfassendes Unterstützungs- und Hilfsangebot bereit. „Uns ist es wichtig, dass selbstverwaltete Jugendclubs, -treffs und -initiativen die Pandemie gut überstehen, denn sie sind essenzielle Bestandteile des kulturellen und sozialen Lebens in den ländlichen Räumen.“, so die Initiator*innen des Fonds.

Ob Unternehmen, Selbstständige, oder Vereine, in vielen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens gibt es bereits Hilfsangebote zur Bewältigung pandemiebedingter Ausfälle. Nicht jedoch für Jugendinitiativen, die mit viel Engagement und Energie eigenverantwortlich Räume und Projekte aufgebaut und verwirklicht haben. Diese Freiräume für Beteiligungs- und Selbstbestimmungsprozesse, sind Orte demokratischer Bildung und somit wesentlicher Bestandteil eines vielfältigen und jugendgerechten Gemeinwesens. Dabei sollten wir sie nicht allein lassen.

Der Jugendnotfonds Sachsen unterstützt gezielt selbstverwaltete Jugendclubs oder freie Jugendinitiativen im ländlichen Raum, in denen sich Jugendliche zwischen 12 und 27 Jahren engagieren und die nicht wissen, wie sie ihren Club oder ihre Angebote gut durch die Pandemie bringen sollen. Dafür können sich junge Menschen unter www.jugendnotfonds-sachsen.de melden und ihre Situation schildern. Nach einer Beratung unterstützt der Jugendnotfonds schnell und unkompliziert mit Rat, Tat und finanzieller Hilfe. Das Angebot gilt zunächst bis August 2021.

Weitere Informationen unter www.jugendnotfonds-sachsen.de